

DIE
BÄUER·INNEN
KOMMEN
UNTER
DIE
WALZE
DER
GROSSVERTEILER



Die Grossverteiler
müssen
faire Preise zahlen




uniterre
FÜR ERNÄHRUNGSSOUVERÄNTÄT



GETREIDE MARKT

EDITORIAL

ROMAIN BEURET AGRONOM ETH,
PRÄSIDENT IG BIO-WEIDEBEEF, GETREIDEPRODUZENT

“DIE ZERSTÖRUNG DER WIRTSCHAFTSSTRUKTUREN AUF DEM LAND GEHT WEITER.”

Sie reissen nicht ab und gleichen sich – News, die Fragen aufwerfen. Die letzte: Die Schweiz importiert zum ersten Mal in ihrer Geschichte mehr Käse, als dass sie exportiert. Es ist das Resultat von 25 Jahren Absprache zwischen der Politik, der Bundesverwaltung und der Agrarindustrie, die dafür sorgen, dass die nationale Milchproduktion untergraben wird. In einem Land, indem der soziale Frieden über allem steht, konnte nie eine echte Partnerschaft zwischen den verschiedenen Akteur*innen im Milchsektor aufgegleist werden. Das Sagen haben in der Schweiz und anderswo noch immer die Anhänger*innen von unterdessen überholten Wirtschaftsmodellen – sie sind so gierig nach Geld wie Mücken nach frischem Blut. Diese übermässig liberalen Modelle treiben die Spezialisierung und Vergrösserung der Betriebe ungebrochen voran. Die Folge: Landwirtschaft verliert immer mehr an Bedeutung und das Leben der Bauernfamilien an Qualität. Diese Entwicklung fördert auf gefährliche Weise die Verletzlichkeit der Landwirtschaft in wirtschaftlicher, energetischer, gesundheitlicher, ökologischer und sozialer Hinsicht.

Das Gleiche gilt auch für den Fleischsektor: Importe drücken den Inlandpreis, die Zentralisierung des Schlachtens und Verarbeitens unter «leistungsstarken und ultrahygienischen» Bedingungen zerstören die kleinen, dezentralisierten Handwerksbetriebe. Arbeitsplätze, das Savoir-faire sowie der Mehrwert gehen so auf dem Land verloren.

Schliesslich der Getreidesektor: Die Handelspartner*innen zahlen die Richtpreise der Branche nicht – oder nur mit Verspätung –, das Zollsystem besteht nicht zugunsten der Produzierenden und fördert den Massenimport von vorgebackenem und gefrorenen Backwaren. Die Folge: Im Namen der Marktlogik geraten Getreideanbauer*innen arg in Bedrängnis, handwerkliche Mühlenbetriebe bekunden Probleme und kleine Bäckereien werden durch unfairen Wettbewerb in den Ruin getrieben. Und all dies geschieht in völliger Gleichgültigkeit. Die Verteidiger*innen des herrschenden Systems täuschen vor, der Bevölkerung Zugang zu günstiger Nahrung zu verschaffen. Die Realität sieht jedoch anders aus. Einerseits dient dieses System dazu, die Profite der Nahrungsmittelindustrie und der Grossverteiler zu steigern, andererseits ermöglicht es unserer Konsumgesellschaft, nicht überlebenswichtige und oft sinnlose Güter zu konsumieren. Ganz zu schweigen von Junkfood, das die Gesundheitsprobleme unserer Gesellschaft nur noch mehr verschärft.

Die tatsächlichen Kosten, welche die Zerstörung der Wirtschaftsstrukturen auf dem Land mit sich bringt, werden ganz klar unterschätzt. Die kurzsichtige Vision der Wirtschaft, die einige unserer etwas naiven und visionslosen Politiker*innen und Bundesangestellten indoktriniert, führt zu bedeutenden Ungleichheiten, die unsere Gesellschaft zerstören: Ernährungsicherheit wird eingeschränkt, Reichtum konzentriert sich bei einigen wenigen, die Resilienz der gesamten Gesellschaft nimmt ab. Wollen wir einen kollektiven Schiffbruch vermeiden, müssen wir uns den aktuellen Realitäten bewusst werden. Wir brauchen eine Neuorientierung – und zwar jetzt! •

AUGUST 2023

№ 4 68. JAHR

SONDERAUSGABE KAMPAGNE

WWW.UNITERRE.CH


uniterre

FAIRE PREISE, JETZT!

ALBERTO SILVA
GEMÜSEBAUER UND SEKRETÄR UNITERRE

Die Landwirt*innen in unserem Land stehen einer kleinen, aber umso mächtigeren Gruppe von Verarbeitern und Einzelhändlern gegenüber. Der nationale Einzelhandel wird zu fast 80% von zwei Unternehmen kontrolliert: Migros und Coop. Diese besitzen daher ein enormes Gewicht im Prozess der Preisverhandlungen.

UNANSTÄNDIG HOHE GEWINNSPANNEN. Im Jahr 2022 veröffentlichten die Medien Le Temps und Heidi.news sowie der Westschweizer Konsumentenschutz (FRC) Recherchen über die von diesen beiden Akteuren erwirtschafteten Margen. Bei bestimmten Milchprodukten belaufen sich diese von den orangenen Riesen erhobenen Margen auf fast 50% des Endpreises. Beim Gemüse führt die FRC das Beispiel der Gurke an: Die Produktionskosten sind von 85 auf 96 Rappen pro Einheit gestiegen und der Landwirt oder die Landwirtin verdient heute nur noch 2 Rappen pro Stück, gegenüber 13 Rp im Vorjahr. Anfang 2023 enthüllte auch die Sendung Temps Présent das Ausmass der Gewinnspannen der grossen Einzelhandelsunternehmen: bis zu 68% bei bestimmten Milchprodukten. Andere Recherchen zeigen zudem, dass die Bruttomargen von Migros und Coop die höchsten in Europa sind.

DIE RECHERCHEN AUF DEM MILCHMARKT wurden erst durch Datenlecks möglich, und die FRC-Journalist*innen erfuhren harten Gegenwind. Die Aussage und Offenlegung ihrer Preise könne den Produzent*innen gegenüber ihren wichtigsten oder sogar einzigen Kunden, den grossen Einzelhandelsketten, schaden. Ein Verantwortlicher der fenaco sagte: "Es ist eine schlechte Idee, die Gewinnmargen der Grossverteiler zu untersuchen." All dies zeigt die starke Intransparenz, die auf den Agrarmärkten immer noch vorherrscht. Die Grossverteiler entziehen sich jeglicher Erklärung, während ihre Führungskräfte in der Presse immer wieder betonen, dass sie nichts zu verbergen haben...

TRANSPARENZ IST ENTSCHEIDEND. Aufgrund der derzeitigen Inflation steigen die Lebensmittelpreise für die Konsument*innen, während die Preise, zu denen die Produzent*innen ihre Produkte verkaufen, in den meisten Fällen unverändert bleiben oder sogar sinken. Die Preisgestaltung ist sehr undurchsichtig und den Konsument*innen unbekannt. Sie wissen in der Regel nicht, wie ihr Geld verteilt wird: Welcher Anteil des Endpreises geht an die Produzent*innen, an Zwischenhändler und schliesslich an den Einzelhändler? Für die Konsument*innen sind diese Fragen von entscheidender Bedeutung, vor allem, wenn es um Lebensmittel geht. Bei jedem Kauf von Lebensmitteln stellt sich die Frage nach dem richtigen Preis, d.h. einem Preis, der die Landwirt*innen angemessen entlohnt. Transparenz ist daher von entscheidender Bedeutung, da sie es den Konsument*innen ermöglicht, alle notwendigen Informationen zu erhalten, um eine fundierte Entscheidung zu treffen.

DIE ZUNEHMENDE LIBERALISIERUNG DER AGRARMÄRKTE, die in den 1990er Jahren begann, hat das Ungleichgewicht innerhalb der branchenspezifischen Verhandlungsprozesse stark verschärft. Die Grossverteiler können aufgrund ihrer Übermacht ihre Bedingungen und Preise durchsetzen und

auf Kosten der Produzentinnen und Produzenten enorme Gewinnspannen erzielen. Das derzeitige System führt zu unfairer Wettbewerb und der Staat trägt zur Unüberschaubarkeit der Märkte bei, indem er Wettbewerb und Geschäftsgeheimnis höher bewertet als Transparenz und Fairness. Der Anstieg der Konsumpreise muss den Anstieg der Produzent*innenpreise widerspiegeln und nicht den Anstieg der Gewinnmargen der Zwischenhändler.

POLITISCHE ENTSCHEIDUNGEN. Es ist wichtig zu verstehen, dass niedrige Agrarpreise kein unabwendbares Schicksal sind, sondern eine Folge der politischen Entscheidungen der letzten Jahre. Diese unausgewogene Situation kommt den Zwischenhändlern zugute, zum Nachteil der Akteure am Anfang und Ende der Lieferkette, den Landwirt*innen und den Konsument*innen. Ein starkes staatliches Engagement in den Agrarmärkten würde es daher ermöglichen, diesen freien Markt zu regulieren, indem die Entwicklung von Rahmenbedingungen für eine bäuerliche Landwirtschaft gefördert würde. Die Behörden spielen eine äusserst wichtige politische Rolle, um die landwirtschaftlichen Produktionsketten zu kontrollieren und den Wohlstand gerechter zu verteilen. Wir stehen vor starken politischen Entscheidungen: Wir müssen dem Dogma des freien Marktes den Rücken kehren und die Handelsregeln überarbeiten.

DIESE SITUATION IST DEN ÄMTERN WOHLBEKANNT, aber sie reagieren mit völliger Gleichgültigkeit. Es kann nicht sein, dass sie sich hinter Wettbewerbsfreiheit und dem Geschäftsgeheimnis verstecken! Wir fordern sie daher auf, die übermässige Fokussierung auf die Verantwortung der Konsument*innen und die freiwilligen Verpflichtungen der Unternehmen zu beenden. Faire Preise und transparente Wertschöpfungsketten können nur erreicht werden, wenn der Bund seine Verantwortung wahrnimmt, indem er die Geschäftspraktiken der Grossverteiler kontrolliert. Wir wollen nicht unbedingt einen stärkeren Staat, sondern einen anderen Staat, der die Machtverzerrungen auf den Agrarmärkten unter die Lupe nimmt. Anstatt den Markt zu regulieren, ziehen es unsere politischen Behörden vor, öffentliche Gelder über Direktzahlungen (also unsere Steuern!) an die Betriebe zu verteilen. So sind die Landwirt*innen abhängig von Direktzahlungen und können die Produktionskosten nicht über die Erlöse finanzieren. Diese Situation ist langfristig untragbar. Wir fordern mehr politischen Mut.

VERTEILUNG DER WERTSCHÖPFUNG ENTLANG DER LIEFERKETTEN. Die Verteilung der Gewinne in landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten ist im Allgemeinen sehr schlecht dokumentiert und undurchsichtig. Es gibt also keine Transparenz über den Mehrwert-Rücklauf an die Produzent*innen. Die Unternehmen sind der Ansicht, dass der Preis, den sie ihren Lieferant*innen zahlen, unter das Geschäftsgeheimnis fällt und dass der Staat sich nicht in diese private Vereinbarung einmischen sollte. Ein Markt kann jedoch nur funktionieren, wenn sich alle Marktteilnehmer transparent verhalten, um hohe Konzentrationen von Marktmacht zu vermeiden. Mit einer grösseren Verhandlungsmacht würde Transparenz in der Wertschöpfungskette den Mehrwert-Rücklauf an die Produzent*innen erhöhen. Derzeit ist das Machtverhältnis bei Preisverhandlungen völlig unausgewogen, was dazu führt, dass die Interessen der Landwirt*innen nicht angemessen vertreten werden. Die Frage der Wertverteilung in der Landwirtschaft ist keine private Angelegenheit, sondern liegt im öffentlichen Interesse.

DIE FOLGEN DER AKTUELLEN SITUATION SIND ZAHLREICH: Verschwindende Bauernhöfe, ein Beruf, der wirtschaftlich nicht aufgewertet wird, Landwirt*innen, die an ein undurchsichtiges System gebunden sind, unausgewogene Machtverhältnisse und eine ungleiche Risikoverteilung. Es liegt also in der Verantwortung der Bauern und Bäuerinnen, sich entweder anzupassen oder aufzugeben.

DER BROTWEIZEN-SEKTOR (BACKFÄHIGER WEIZEN). Im Rahmen unserer Kampagne zur Verbreitung von Informationen und zur Sensibilisierung für die Problematik fairer Preise konzentrieren wir uns auf die Wertschöpfungskette des Brotweizens, da Weizen und Brot seit Jahrtausenden eine zentrale Stellung in unserer Ernährung einnehmen. Brot ist mehr als ein Nahrungsmittel, es ist ein Symbol, es trägt eine Kultur und Tradition, ist mit einer Geografie verbunden und ist ein zentraler Gegenstand der Ernährungs- und Agrarpolitik politischer Institutionen. Die Stellung des Brotes in unserer Gesellschaft spiegelt daher unsere politischen Entscheidungen wider.

UNSERE FORDERUNGEN

- Berücksichtigung der tatsächlichen Produktionskosten von Lebensmitteln und Sicherstellung, dass diese eingehalten werden;
- Erstellung einer Liste von unfairen Handelspraktiken, die verboten werden sollen, insbesondere das Verbot, unter den Produktionskosten einzukaufen (wie es in einigen EU-Staaten eingeführt wurde);
- Erweiterung der Aufgaben der Preisüberwachungsstelle, um klare und transparente Informationen entlang der gesamten Wertschöpfungskette und die Berechnung von kostendeckenden Preisen zu gewährleisten;
- Stärkung der Verhandlungsmacht der Landwirt*innen innerhalb der landwirtschaftlichen Wertschöpfungsketten;
- Obligatorische Verträge mit fairem, garantiertem (Produktions-)kostendeckendem Mindestpreis, mit Vorfinanzierung der Produktion und der Kontrolle der Einhaltung dieser Verträge;
- Stärkerer Zollschutz: Produzent*innen sollen nicht mehr dem Druck von Billigimporten ausgesetzt sein.

Wir müssen uns also dringend für ein gerechteres, nachhaltigeres und respektvolleres Agrar- und Lebensmittelsystem stark machen, das die Menschen, die unsere Lebensmittel herstellen, respektiert. Wir müssen Entschlossenheit zeigen, denn faire Preise werden nicht von selbst vom Himmel fallen. Wenn wir sie nicht einfordern, wird es niemand für uns tun. Unser Leben und unsere Nahrung sind mehr wert als die Profite einer Handvoll Grossunternehmen. •

LINK

(1) www.blw.admin.ch/blw/de/home/international >
Agrarmärkte

NICHT DAS ZIEL VERWECHSELN !

ALBERTO SILVA
GEMÜSEBAUER UND SEKRETÄR UNITERRE

In den Debatten zur Agrarpolitik hören wir (zu) oft das gleiche Argument: Es liegt an den Konsument*innen, ihre Gewohnheiten zu ändern – die Produktion wird folgen. Durch die übermässige Fokussierung auf ihre persönliche Verantwortung (seitens des Staates und anderer Bauernorganisationen) verlieren wir jedoch den Blick für die wahren Verantwortlichen für die unhaltbare Situation unserer Landwirt*innen.

DIE PERSÖNLICHE VERANTWORTUNG MUSS NUANCIERT BETRACHTET WERDEN. Unsere Konsumentscheide haben zwar ökologische und soziale Folgen, aber die Macht der Konsument*innen, eine politische und wirtschaftliche Struktur nur durch das Kaufverhalten zu verändern, ist sehr begrenzt (wenn nicht gleich Null). Durch unsere Einkäufe können wir zur Nachhaltigkeit von Landwirtschaft und Ernährung beitragen, indem wir zum Beispiel den Direktverkauf gegenüber Grossverteilern bevorzugen. Aber diese kleinen, individuellen Gesten können die Problematik der fairen Preise nicht lösen, sie können die industrielle Maschinerie nicht aufhalten. Im Gegenteil: Stützt man sich NUR auf diese Denkweise, werden die Nachhaltigkeitsziele unerreichbar bleiben! Diese liberale und individualistische Sichtweise lässt die Entwicklung kollektiver und politischer Lösungen nicht zu, die es braucht, um die wirtschaftliche Situation der Landwirt*innen zu verbessern. Ausserdem verfallen wir durch die Fokussierung auf die individuelle Verantwortung in ein Übermass an Konkurrenzdenken (Wer ist am umweltfreundlichsten?) und Verurteilung (Du gehst ins Einkaufszentrum, also bist Du unverantwortlich!), was die Spaltung zwischen den Menschen verstärkt.

WIE WÄRE ES, WENN WIR DEN WIRKLICH VERANTWORTLICHEN REGELN AUFERLEGEN WÜRDEN? Die Überschätzung der Macht der Konsument*innen lässt uns einen Akteur vergessen, der nicht zu übersehen ist und doch über enorme Macht und Verantwortung verfügt: die grossen Detailhändler. Der Detailhandel nimmt eine hegemoniale Stellung auf dem Lebensmittelmarkt ein und wird von den politischen Behörden nie behelligt. Das Prinzip der Grossverteiler besteht darin, massenhaft Waren zu vertreiben und zu niedrigen Preisen zu verkaufen, während sie kleine Händler ausschalten, die als teure Zwischenhändler betrachtet werden. Die Detailhändler regieren den Markt: Die beiden orangefarbenen Riesen kontrollieren 80% des Detailhandels und bestimmen sowohl Preise wie auch die Produktionsbedingungen. Da das System keine echte Alternative bietet, haben die Landwirt*innen kaum eine andere Wahl, als alles zu schlucken. Durch den ständigen Druck auf die Produktionskosten tragen die grossen Detailhändler zur Industrialisierung und Übermechanisierung der Landwirtschaft bei. Ausserdem propagieren sie ständig die Idee, dass Lebensmittel so wenig wie möglich kosten sollten. Mit anderen Worten, Lebensmittel sind ein Budgetpunkt, der so weit wie möglich gesenkt werden muss, um mehr andere Güter zu konsumieren. Und schliesslich sind die grossen Detailhändler durch ihre massiven Investitionen in Bäckereistrukturen – also durch die Senkung der Produktionskosten – für das Verschwinden des Handwerks und der kleinen Geschäfte, insbesondere in den Dörfern, verantwortlich. Ganz zu Schweigen von ihren ständigen Aufrufen zum übermässigen Konsum durch Kundenkarten und Rabatte.

SICH NICHT IM FEIND TÄUSCHEN ! Im Wettlauf um die niedrigsten Preise sind wir alle gefangen. Wir wollen die Konsument*innen nicht vom Direktverkauf abhalten, sondern sie dazu ermutigen, eine Beziehung zu den Produzent*innen aufzubauen. Wir brauchen ihre Unterstützung mehr denn je. Aber lassen wir uns nicht täuschen: Wenn jeder in seiner Ecke konsumiert (wozu wir gedrängt werden), wird in der Landwirt-

schaft keines der strukturellen Probleme gelöst. Nur eine kollektive (politische) Bewegung kann die übergrosse Macht der grossen Detailhändler stürzen. Und dazu müssen wir fordern, dass der Staat seine Verantwortung übernimmt und Rahmenbedingungen festlegt, um die Geschäftspraktiken der grossen Akteure der Lebensmittelketten zu regulieren. Denn wir können es uns nicht leisten, auf mögliche freiwillige Verpflichtungen dieser Unternehmen zu warten. •

ENTWICKLUNG DER SCHWEIZER BROTWEIZENBRANCHE

(BACKFÄHIGER WEIZEN)

EINIGE ZAHLEN ZUR PRODUKTION:

- 82'434 ha = Anbaufläche für Weizen im Jahr 2021 (gegenüber 94'109 ha im Jahr 2000).
- 8'158 ha = Anbaufläche für Bio-Weizen im Jahr 2021 (gegenüber 1'684 ha im Jahr 2000).
- 91% = Anteil von Weizen neben anderen Brotgetreidearten (Dinkel, Roggen).
- 88% = Selbstversorgungsgrad bei Brotgetreide im Jahr 2019.
- 14'500 Brotgetreideproduzent*innen im Jahr 2019 (gegenüber 18'615 im Jahr 2008).
- Zwischen 310'000 und 445'000 Tonnen pro Jahr = inländische Produktion von Brotgetreide (abhängig von den klimatischen Bedingungen).
- Bruttoverkaufspreise für Top-Weizen = von 61,16 CHF/dt im Jahr 2007 auf 49,45 CHF/dt im Jahr 2020.
- 90 cts = Produktionskosten für die handwerkliche Herstellung eines Croissants, gegenüber 35 cts für ein industrielles Croissant.

EINIGE ZAHLEN ZUM KONSUM:

- 2'413 Mio. CHF = Einkäufe von Brot und Backwaren im Jahr 2021, was 8% des gesamten Lebensmittelumsatzes entspricht.
- CHF 8,98 = Durchschnittspreis für ein Kilo Brot im Jahr 2021 (Anstieg um 2,9% im Vergleich zu 2020).
- 52,9 kg = der Verbrauch von Brot und Backwaren in einem Schweizer Haushalt (durchschnittlich 2,2 Personen) mit einem Gegenwert von CHF 461.
- 3 von 4 = Anzahl der Brote, die in Supermärkten gekauft werden.
- 150'000 Tonnen = Import von Backwaren (tiefgefroren und vorgebacken) im Jahr 2022 (gegenüber 44'000 im Jahr 2000).
- 39 = Anzahl Mühlenbetriebe im Jahr 2021 (gegenüber 143 im Jahr 1995).
- 1'400 = Anzahl der Bäckereien im Jahr 2018 (eine pro 3'500 Einwohner), gegenüber 8'553 im Jahr 1955.

AUSFÜHRLICHE INFORMATIONEN DAZU:

Bundesamt für Statistik: Getreideproduktion, Entwicklung
Bundesamt für Landwirtschaft: Markt, Brot und Getreide

GLUTEN IM WEIZEN: DIE HERAUSFORDERUNGEN VERSTEHEN UND UNSEREN KONSUM NEU DENKEN

SEKRETARIAT UNITERRE

Gluten verursacht aufgrund der angeblich schädlichen Auswirkungen seines Verzehr zahlreiche Diskussionen und Fragen im Bereich Ernährung und Gesundheit. Dieser Artikel zeigt, dass das eigentliche Problem vielmehr in der industriellen Züchtung von Weizen mit einem hohen Glutengehalt und den industriellen Brotbackmethoden liegt, als beim Gluten selbst.

GLUTEN, WAS IST DAS? Gluten ist eine Familie von Proteinen, die ganz natürlich in bestimmten Getreidesorten wie Weizen, Gerste und Roggen vorkommen. Im Wesentlichen handelt es sich um die zwei Proteine Gliadin und Glutenin, die das Gluten bilden. Dieses ist, wenn es mit Wasser vermischt wird, für die elastische Textur und den Zusammenhalt des Teigs verantwortlich. Gluten spielt eine wichtige Rolle bei der Herstellung von Backwaren, da es dem Teig zum Aufgehen die nötige Elastizität verleiht und Gase bindet, wodurch die Produkte beim Backen weich und luftig werden.

GLUTEN UND GESUNDHEIT. Der Verzehr von Gluten wird häufig mit Gesundheitsproblemen wie Zöliakie, Nicht-Zöliakie Glutensensitivität (Non-Celiac Gluten Sensitivity, NCGS) und anderen Verdauungsstörungen in Verbindung gebracht. Zöliakie ist eine chronische Autoimmunerkrankung, die bei genetisch prädisponierten Personen zu einer dauerhaften Glutenunverträglichkeit führt. Sie kann zu schweren Darmverletzungen führen und Symptome wie Verdauungsstörungen, chronische Müdigkeit und Blutarmut hervorrufen. Etwa ein Prozent der Weltbevölkerung leidet an dieser Krankheit. Von NCGS sind dagegen bis zu 6 Prozent der Weltbevölkerung betroffen.

ZÜCHTUNG UND INDUSTRIELLE HERSTELLUNG. Es ist wichtig zu erwähnen, dass Gluten an sich für die meisten Menschen nicht zwingend schädlich ist. Die mit seinem Verzehr verbundenen Gesundheitsprobleme ergeben sich vielmehr aus der industriellen Züchtung von glutenreichem Weizen und den Brotbackmethoden. Seit den 1960er-Jahren wurden Weizensorten mit einem hohen Glutenanteil entwickelt, um die Elastizität des Brotes und sein Aufgehen zu maximieren. Gleichzeitig haben die industriellen Herstellungstechniken traditionelle Methoden mit Sauerteig verdrängt. Der natürliche Fermentationsprozess, bei dem Gluten vorverdaut wird, macht Sauerteigbrot verträglicher und möglicherweise weniger problematisch. Zudem verleiht der Sauerteig dem Brot eine luftig-weiche Textur und einen reichhaltigen Geschmack, und zwar ohne Zusatzstoffe oder Konservierungsmittel. Hingegen hat die Industrialisierung der Brotherstellung Zusatzstoffe und beschleunigte Fermentationsprozesse hervorgebracht, welche die diätetische Qualität von industriell hergestelltem Brot verringert haben.

ZUSAMMENFASSEND LÄSST SICH SAGEN, dass der Verzehr von Gluten zwar in einigen Fällen negative Auswirkungen auf die Gesundheit haben kann, das eigentliche Problem aber bei der industriellen Züchtung von glutenreichem Weizen und der Industrialisierung der Brotbackmethoden liegt. Die Konsumierenden können den von der Agrarindustrie vorgegebenen Weg nur sehr begrenzt beeinflussen. Der Ball liegt primär bei den Gesundheitsbehörden und damit bei der Schweizerischen Eidgenossenschaft, welche die kommerziellen Interessen zurückstellen sollte. Dabei muss eine gerechte Entlohnung der Bäuer*innen für diätetisch hochwertiges Getreide unbedingt Vorrang haben. •

Wir konzentrieren uns in unserer Kampagne auf Weizen, aber das heisst nicht, dass wir die anderen Produktionsketten vergessen. Wir geben einen kurzen Überblick und haben Fragen an unsere bäuerlichen Mitglieder.

ALLES FAIR ? ALLES GUT ?

BERTHE DARRAS
SEKRETÄRIN UNITERRE

VANESSA RENFER,
BÄUERIN UND SEKRETÄRIN UNITERRE

Unsere Landwirtschaft kann sich einer sehr grossen Vielfalt an Kulturen, Tierhaltungen und Produktionsmethoden rühmen, die oftmals dem Willen und dem Mut von Bäuerinnen und Bauern zu verdanken sind. Das macht es zwangsläufig komplex, wenn es darum geht, die Herausforderungen zu verstehen und eine Bestandsaufnahme zu machen.

MILCHSEKTOR, KEINE BESSERUNG IN SICHT. Der relative Aufschwung, den die Milchbauern im Jahr 2022 erlebt haben, scheint bereits Vergangenheit zu sein. Die Preise sind seit Januar dieses Jahres wieder gesunken und der Anteil des schlechter bezahlten B-Segments ist gestiegen. Bei den Produktionskosten ist zwar eine gewisse Entspannung zu verzeichnen (auch hier gilt: relativ), doch sind diese Kosten immer noch nicht gedeckt.

FLEISCH, EIN VERSCHONTER SEKTOR? Die Preise für Rinder bleiben hoch, aber sind sie wirklich ausreichend? Reichen sie aus, um die Investitionen zurückzuzahlen, um den Menschen ein würdiges Einkommen zu sichern und Reserven für schlechte Zeiten zu bilden?

Nach der schwierigen Phase 2022 und Anfang 2023 hat sich der Preis für Schweine gut erholt. Er liegt aber immer noch unter 4 CHF/kg (ohne IP-Suisse-Prämie), was unserer Meinung nach nicht ausreicht, zumal jetzt das über Monate angehäufte Defizit ausgeglichen werden muss.

Bei Geflügel ist es aufgrund der Struktur der Branche (vertikale Integration) schwierig, Informationen über die Preise zu erhalten, die den Produzentinnen und Produzenten gezahlt werden.

Wir sind sehr daran interessiert, von Ihnen - auch anonym - zu erfahren, welche Bedingungen Sie mit Ihren Abnehmern in dem derzeitigen inflationären Umfeld ausgehandelt haben.

KARTOFFELN UND RÜBEN. Was wird der Herbst uns bringen? Bei beiden Produktionszweigen setzen die Käufer regelmässig Daumenschrauben an.

- Wie kommen Sie bei all den Problemen mit der Sortierung, den Unwägbarkeiten der Ernte und den Importen zurecht?
- Welcher Preis wurde Ihnen in Aussicht gestellt?
- Und welchen Preis brauchen Sie, um eine in jeder Hinsicht nachhaltige Landwirtschaft zu betreiben?

VERSCHIEDENE GETREIDESORTEN.

- Wie sind die Abnahmebedingungen in diesem Jahr?
- Wie sehen Sie die Situation angesichts des Fehlens eines festgelegten Richtpreises für Futtergetreide?
- Halten Sie den Getreideanbau auf Ihrem Hof angesichts der damit verbundenen Einschränkungen noch für sinnvoll?

GEMÜSEANBAU. Laut der von der FRC im Jahr 2022 durchgeführten Recherche ist die Intransparenz der Preise in der Welt des Gemüseanbaus nach wie vor gross. Es ist auch ein arbeitsintensiver Produktionszweig, der angemessen bezahlt werden muss. Es ist verständlich, dass die Produzent*innen aus Angst Verträge zu verlieren, nur ungern Daten preisgeben. Abgesehen von den Preisen zeigt dies jedoch vor allem, dass in allen landwirtschaftlichen Sektoren mehr Transparenz gewährleistet werden muss.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf! Ihre Aussagen und Berichte helfen uns, die Situation besser zu analysieren. Wir danken Ihnen im Voraus dafür. •

SUCHE NACH MILCHPRODUZENTEN UND -PRODUZENTINNEN ELSA

Im Rahmen eines Projekts sind wir auf der Suche nach Produzent*innen, die an ELSA liefern.
Kontaktieren Sie dafür bitte Berthe Darras.
b.darras@uniterre.ch oder 079 904 63 74. Vielen Dank!

DEFINITION FAIRER PREIS

Der faire, gerechte und einträgliche Preis ist der Preis, der die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern angemessen entlohnt und der gleichzeitig alle mit der Produktion verbundenen Kosten deckt: Saatgut, Dünger, Tierarztkosten, aber auch Investitionen, Kreditrückzahlungen und Altersvorsorge. Weitere Elemente, die in diese Berechnung einfließen, sind der Mechanisierungsgrad, die bezahlte Arbeitskraft und den Administrationsaufwand.

Faire Preise sind daher notwendig, um:

- Die steigende Nachfrage der Bevölkerung nach lokalen Produkten zu sichern;
- Die Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Personen drastisch zu erhöhen;
- Einen landesweiten und globalen Übergang zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft zu ermöglichen.

Der erste Schritt zu einer zukunftsfähigen Landwirtschaft ist die wirtschaftliche Nachhaltigkeit der Bauernhöfe, die vor allem durch faire Preise gewährleistet wird. Ohne diese fairen Preise ist die heimische Produktion in Gefahr und wir werden noch mehr Bauernhöfe verlieren!

INTERNATIONALER MARKT

40% des weltweiten Weizens werden von den Schwarzmeeraanrainerstaaten exportiert. Weizen ist Gold, und das haben die Erzeuger- und Exportländer verstanden.

Diesen Standortvorteil nutzen sie als Hebel für Verhandlungen und geopolitischen Druck, insbesondere, um die Preise zu drücken. China, Indien und Russland sind mit 300 Millionen Tonnen im Jahr 2018 die grössten Weizenproduzenten der Welt. Mit Getreide wird auf globaler Ebene intensiv spekuliert, wobei Genf das neuralgische Zentrum ist. Vier Unternehmen (die berühmten ABCDs, ADM - Bungee - Cargill - Dreyfuss) vereinen allein 80% der weltweiten Transaktionen auf sich.

All dies geschieht weit weg von unseren Feldern und Tellern, ohne jegliche Transparenz, garantiert aber diesen Unternehmen eine enorme Rendite auf Kosten der Produzentinnen und Produzenten sowie der Konsumentinnen und Konsumenten.

Die wirtschaftlichen und geopolitischen Herausforderungen im Zusammenhang mit Weizen sind also enorm.



DAS BROT, EIN KULTURGUT

UND WIE WAR ES FRÜHER ?

ULRIKE MINKNER
BÄUERIN UND SEKRETÄRIIN UNITERRE

„KEIN BROT IST HART“ war ein Standardsatz des Vorbesitzers unseres Hofes. Er meinte damit einerseits, dass Brot essbar bleibt, auch wenn es hart geworden ist, und andererseits, dass es noch viel schlimmer ist, gar kein Brot zu haben. Er hatte längst seine „dritten“ Zähne und älteres Brot dünkelte er meist in seinem Mucheli mit Milchkaffee oder er liess die mundgerechten Brotbrocken im Milchkaffee einen Moment aufweichen und löffelte sie aus der Schale heraus und trank danach den Rest.

ICH BESUCHE JEANETTE, sie ist 79 Jahre alt. Sie lebt im Berner Jura und ich habe sie nach ihren Erinnerungen bezüglich der Tagesmahlzeiten gefragt. Natürlich kommen bei einem solchen Gespräch auch andere Themen zur Sprache. Zuerst einmal war ihr wichtig zu erwähnen, dass es fünf Mahlzeiten gab: Zmorge, Znüni, Zmittag, Zvieri und Znacht. Und jedesmal langten alle Kinder, die Eltern und angestellte Erntehelfer kräftig zu. Brot spielte dabei, nebst Käse und Speck, eine sehr wichtige Rolle. Jeanette hat einen anderen Spruch, für sie war "das Brot das Gold", sprich eines der wichtigsten Nahrungsmittel, nebst Kartoffeln und anderen lagerfähigen Gemüsesorten. Leider hatte die Familie im Bauernhaus nur einen Ofen und ihre Mutter gab es nach wenigen Versuchen auf, darin Brot, Gebäck oder Kuchen zu backen. Aber die Grossmutter hatte einen guten grossen Ofen, indem das Brot wunderbar wurde und sie brachte bei ihren Besuchen jeweils mehrere Laibe mit. Die Brote kamen in einen Sack, der aufgehängt wurde und die Laibe wurden nie hart, weil sie, wie sich Jeanette erinnert, sowieso schnell verzehrt wurden. Zopf gab es nur zwischen Weihnachten und Neujahr, ein kulinarisches Hochgefühl, Jeanettes Augen beginnen beim Erzählen zu leuchten.

ANDERE BAUERNFAMILIEN IN ABGELEGENEN GEBIETEN bestellten einmal in der Woche Brot beim Bäck im Tal. Die Person, die die vollen Milchkannen in die Käserei im Tal brachte, nahm

dann alle Bestellungen mit auf den Berg und das Brot wurde nebst den leeren Milchkannen auf die Höfe verteilt. Obwohl auch hier in der Gegend Getreide angebaut wurde, war dies laut Jeanette meist für die Nutztiere; für die Kühe, Arbeitspferde und Schweine. Getreide für den menschlichen Verzehr wurde selten angebaut, da der Ertrag im Vergleich mit anderen Regionen eher bescheiden ausfiel, der Boden nur an wenigen Stellen wirklich ackerfähig war und die nötigen Maschinen nicht angeschafft werden konnten.

DA ES SCHON IN JEANETTES KINDHEIT (VOR 60 JAHREN) eine sehr gute Dorfbäckerei gab, kaufte die Familie häufig ihr Brot dort. Es war die Aufgabe der Kinder, auf dem Heimweg noch Brot zu kaufen, was Jeanette schon wegen des Dufts von frischem Brot sehr gerne erledigte. Der Geruch heute habe sich verändert und was im Grossverteiler nach Brot riecht, sei nicht zu vergleichen mit dem Duft aus der damaligen Backstube. Was im Hochdeutsch Brotkruste heisst, hat unterschiedlichste Namen: „So spricht man je nach Region von Knust, Knerzel, Knorzen, Knäusperle, Knäppchen, Knurrn, oder Kanten. Es gibt aber auch andere Namen, wie beispielsweise Aahou, Mürgel, Gupf, Scherze(r) oder Bödeli.“ (1).

ANGESPROCHEN AUF DAS ZNACHT erwähnt Jeanette die Röschti, die es häufig abends gab, denn Kartoffeln wurden für den Eigenbedarf immer angebaut. So waren Brot und Kartoffeln ein wichtiger Teil der Mahlzeiten. Heute ergänzt Jeanette ihr Frühstück mit Obst und Nüssen. Diesen „Luxus“ genießt sie sehr, früher gab es auf dem Berg nur Beeren, andere Früchte kamen sehr selten auf den Tisch. •

QUELLE:
(1) www.painsuisse.ch/blog/en-un-mot/

VOM GETREIDEBREI ZUM BROT

- Ca. 10'000 v. Chr.: Erste Anzeichen von Sesshaftigkeit und Domestizierung von Wildpflanzen, was zu ersten Formen von landwirtschaftlichen Systemen und Getreidekulturen führt, die in Form von Brei verzehrt werden.
- Zwischen 6'000 und 5'000 v. Chr.: Erste Brotbacköfen und erste Formen der Brotherstellung aus Getreide im Nahen Osten.
- Ab 3'000 v. Chr.: Das ägyptische Volk perfektioniert die Kunst des Brotbackens und des Backens.
- 623: In der Schweiz entstehen die ersten Bäckereien.
- Ab 1050: Unter dem Einfluss der katholischen Kirche, die das Brot fördert und verbreitet, wird es zur Grundlage der westlichen Ernährung.
- Ab 1305: König Philipp der Schöne in Frankreich reglementiert den Beruf des Bäckers/der Bäckerin (Qualität, Gewicht und Preis werden festgelegt und es ist verboten, altbackenes, verbranntes oder zu kleines Brot zu verkaufen).
- Ab 1850 im Rahmen der Industriellen Revolution: Modernisierung der Bäckereien und Entdeckung der Hefe, was die Art und Weise, wie Brot hergestellt wird, stark verändert.
- 1982: Anwendung des Bundesgesetzes über die wirtschaftliche Landesversorgung; der Bundesrat legt die Mengen fest, die gelagert werden müssen, um den Notfallbedarf zu decken. Im Falle eines Weizenmangels könnte die Schweiz damit maximal 4 Monate durchhalten.

AUSFÜHRLICHE INFORMATIONEN DAZU:
Historisches Lexikon der Schweiz, Getreideanbau,
Swissmill, Bundesamt für Statistik

TERRASSIERUNG FÜR GETREIDE

Bis zur Einführung moderner Transportwege und -mittel musste jede Region die für ihre Bevölkerung benötigten Lebensmittel selbstständig produzieren. Im Gegenzug war man nicht dem Weltmarkt und seinen Schleuderpreisen ausgesetzt, die heute die lokale Produktion untergraben. Im Laufe der Zeit schuf daher jede Region ihre eigenen Strukturen, die auf ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnitten waren. So haben die Bauern und Bäuerinnen an den sonnigen Hängen des Unterengadins die typischen Terrassen angelegt, auf denen diverse Getreidearten angebaut wurden. Diese Strukturen stammen aus der Bronzezeit, also aus der Zeit um 1000 vor Christus.



« FAIRE PREISE SIND EINES DER WICHTIGSTEN ANLIEGEN IN DER LANDWIRTSCHAFT »

KATHARINA SCHATTON, SEKRETÄRIN UNITERRE
DANIEL FLÜHMANN, GEMÜSEBAUER UND AGRONOM ETHZ



An einem Südhang in Thörishaus, zwischen Freiburg und Bern, aber näher an Bern, mit Ausblick auf die Gantisch-Kette. Dort liegt der Biohof Gumme. Daniel Flühmann und seine Angestellten machen kurz Pause, bevor es mit dem Ingwerpflanzen weitergeht. Das Team ist eine von mehreren Parteien, die auf der Gumme arbeiten oder leben oder beides. Zum Beispiel Betriebsleiter Thomas Ramser mit seiner Familie, der unter anderem für die Mutterkuhhaltung, den Ackerbau, das Tafelobst und die Hühner zuständig ist.

SCHWIERIGE SUCHE NACH LAND. Die Arbeit geht weiter. Daniel Flühmann verantwortet den Gemüsebau, obwohl er in der Vergangenheit schon in mehreren anderen Feldern tätig war. Darunter die Milchwirtschaft oder der Futterbau. Vor, während und nach seinem Agronomie-Studium an der ETH arbeitete er immer auch praktisch. «Nach dem Studium habe ich mich dann auf mehreren Höfen in Deutschland und in der Schweiz ausprobiert und war ein paar Jahre als Velorennfahrer aktiv. Irgendwann haben meine Frau und ich uns aber die Frage gestellt, wie es jetzt weitergehen soll. Wir hatten den Wunsch nach etwas Eigenem», erzählt er. Die Suche nach einem Hof stellte sich – wie so oft – als harzig heraus. «Rein zufällig begegnete ich Thomas Wieland an einem Fest und sprach mit ihm über unsere Hofsuche. Das war im Herbst 2015.» Wieland ist eine weitere Partei auf der Gumme, er baut unter anderem Polentamais an und verarbeitet diesen in seinem «produktiven Fitnessraum» mithilfe von Geräten, die mit Muskelkraft betrieben werden. Im Frühjahr 2016 lanciert Daniel das Projekt Legummes – ein Wortspiel aus «Gumme» und dem französischen Wort für Gemüse «Légume». Das Team bewirtschaftet den Garten biologisch-intensiv und setzt die Produkte auf den Märkten in Bern und Thörishaus, als Gemüseabo und im Online-Shop ab.

VORWÄRTS KOMMEN TROTZ UNVORHERSEHBARKEIT. Wir laufen das Land des Hofes ab: Bergauf bis zum Waldrand, wo die Wiese vor dem Mähen jeweils mit einer Drohne nach Rehkitzen abgesucht wird. Weiter zum werdenden Agroforst, eine Mischkultur mit Nussbäumen, hin zum Gemüsegarten von Legummes. Sauber angelegte Beete, je acht Meter lang, mehrere Tunnel, in denen zum Beispiel Tomaten gedeihen. «Das Be-

sondere am Gemüsebau ist seine Vielfältigkeit. Wir bauen nicht nur ein, zwei oder drei, sondern rund 50 Kulturen an. Wir lernen ständig dazu und entwickeln uns weiter», sagt Daniel. Die Verbindung zu den Konsumierenden ist bei Legummes zentral: Regelmässig erscheinen Rezeptvorschläge auf der Internetseite. Und Florian, einer von Daniels Angestellten, ist Koch. «Wir profitieren sehr von seinem Wissen.» Kern ist und bleibt aber die effiziente landwirtschaftliche Produktion. «Gefüllte Kühler und Abotaschen machen mir ein gutes Gefühl. Ich mag es, wenn's vorwärts geht.» Vielleicht sei das noch ein Überbleibsel seiner Zeit als Velorennfahrer, schmunzelt Daniel.

«Anspruchsvoller ist das Unvorhersehbare, das es in der Landwirtschaft immer geben wird. Am liebsten hätte ich natürlich immer zwischen 20 und 25 Grad und regelmässig etwas Regen. Auch als Arbeitgeber können die sich ständig verändernden Umstände herausfordernd sein. Man muss eine gewisse Gelassenheit dafür entwickeln, dass man nicht alles kontrollieren kann.»

FAIRE PREISE ALS ESSENTIELLES ANLIEGEN IN DER LANDWIRTSCHAFT. Bergab, über die Strasse hin zum Weinberg, wo wir über faire Preise sprechen. «Als Direkt- und Vertragslandwirtschaft sind wir nicht von Grossverteilern abhängig und deshalb äusserst privilegiert. Wir bestimmen unsere Preise nach Aufwand und können überdurchschnittliche Löhne zahlen, die aber trotzdem noch prekär sind.»

«Faire Preise sind meiner Meinung nach eines der wichtigsten Anliegen in der Landwirtschaft. Deshalb bin ich bei Uniterre. Ein fairer Preis sollte ein Produktionsniveau ermöglichen, das es auch noch der übernächsten Generation erlaubt weiterzuleben. Landwirtinnen und Landwirte und ihre Angestellten haben Recht auf ein Lebensniveau, das dem Durchschnitt der Bevölkerung entspricht, inklusive Erholungszeiten. Es kann nicht sein, dass die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft so prekär sind und bleiben.»

Das sei zwar ein Prozess, aber aktuell befänden wir uns nicht auf einem guten Weg dorthin.

«Immer mehr Spezialisierung halte ich nicht für die richtige Richtung. Wir brauchen kleinere und vielfältige Strukturen, sowohl in Bezug auf die Höfe selbst, aber auch bei der Vermarktung, damit unsere Systeme anpassungsfähig bleiben. Mehr Menschen müssen praktisch arbeiten.»

Und er zieht Bilanz: «Dafür braucht es mehr Stimmen wie Uniterre. Wir dürfen uns nicht in Grabenkämpfen zwischen Bio und konventionell verlieren, sondern müssen uns untereinander wieder mehr verbinden, uns mit den eigenen Nachbarn austauschen.»

Wir sind am Ausgangspunkt angekommen. Der Ingwer will gepflanzt werden. •

MEHR INFORMATIONEN :
www.legummes.ch

DIE KAMPAGNE MIT TAFELN SICHTBAR MACHEN

Macht mit! Bestellt jetzt das Hofschild „Faire Preise“, welches ihr auf eurem Betrieb, im Hofladen oder auch an Balkonen in der Stadt anbringen könnt. Damit unterstützt ihr direkt unsere Kampagne. Die Tafel ist wasserfest, 1,60 m x 1,10 m gross und kostet 30 Franken. Sie wird euch auf einer Liefertour übergeben. Bitte sendet eure Bestellung an

Alberto Silva: a.silva@uniterre.ch



BLICK AUF DIE MECHANISIERUNG

Der Aufschwung der Mechanisierung hat die Bäuerinnen und Bauern von einem grossen Teil der sehr starken körperlichen Belastung dieses Berufs befreit. Sie hat es auch ermöglicht, der Landflucht entgegenzuwirken, die seit Beginn des Industriezeitalters allmählich in unseren Breitengraden eingesetzt hat. Gleichzeitig hat sie die Profite der Agrarindustrie stark begünstigt. Mit der Mechanisierung konnten die Erträge gesteigert und eine Reihe von logistischen Schwierigkeiten beseitigt werden, gleichzeitig gerieten die Bäuerinnen und Bauern dadurch in Abhängigkeit von Banken und Kreditinstituten.

Natürlich haben die Bauernfamilien von diesen Vorteilen profitiert, aber wahrscheinlich nicht im gleichen Masse wie die vor- und nachgelagerten Sektoren. Faire Preise sollten auch die Anschaffung und Wartung von bedarfsgerechten Maschinen ermöglichen. Darüber hinaus muss die Relevanz des technischen Fortschritts auf allen Ebenen nach seinem tatsächlichen Nutzen bewertet werden.

HOMMAGE AN EINEN ENGAGIERTEN BAUERN

RUDI BERLI
GEMÜSEBAUER UND SEKRETÄR UNITERRE

Mit Trauer haben wir erfahren, dass Jean-Eugène Pasche, ehemaliger Milchbauer in Corrençon, am 14. Mai dieses Jahres verstorben ist. Seine grosszügige Persönlichkeit, die sowohl neugierig auf Neues als auch in der Tradition verwurzelt war, wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Neben der Bewirtschaftung seines Hofes kämpfte er an vorderster Front der Interessensvertretung und für genossenschaftliche Projekte zur Aufwertung der Produktion. Mit seinem schelmischen Humor und seinem ruhigen und sanften Charakter gehörte er zu den aufrechten Menschen, die Lösungen und sinnvolle Vorschläge finden konnten. Wir sprechen seiner Familie und seinen Angehörigen unser tiefstes Mitgefühl aus. Wir sind stolz darauf, den Kampf in seinem Gedenken fortzusetzen. •

FOOD-WASTE RUND UMS GETREIDE UND BROT IN DER SCHWEIZ

ULRIKE MINKNER
BÄUERIN UND SEKRETÄRIN UNITERRE

Laut NZZ verschwenden wir pro Kopf in der Schweiz jährlich 330 kg Lebensmittel, was umgerechnet 66 voll gefüllten 36-Liter-Abfallsäcken entspricht. Dies ermittelte eine Studie der ETH Zürich im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt (Bafu) im Jahr 2019. Dabei wurden alle Verluste der Lebensmittelkette miteinbezogen, von der Ernte über die Verarbeitung bis hin zum Essen auf den Tellern. Laut Studie hat ein Bereich mit besonders hohen Verlusten zu kämpfen: Brot und Backwaren. Fast 55% des dafür angebauten Getreides werden in der Schweiz gar nie gegessen. Claudio Beretta, Autor der Studie, erklärt den Sachverhalt: "Die Getreide- und Brotverluste fallen an unterschiedlichen Stellen an, vor allem in der Verarbeitung von Getreidekörnern zu Mehl, also in der Mühle, aber auch in der Gastronomie und in den Privathaushalten." "Mengenmässig geht in der Verarbeitung am meisten verloren, in Bezug auf die Umweltbelastung sind die Haushalte die schlimmsten Verschwender. Wenn das Brot nämlich erst ganz am Ende der Lebensmittelkette weggeworfen wird, gehen viele Ressourcen verloren. Gemäss der ETH-Studie fällt der Detailhandel, zu dem auch die Bäckereien gehören, beim Food-Waste kaum ins Gewicht. In dieser Sparte gehen «nur» 13 000 Tonnen Brot und Backwaren pro Jahr verloren. Und trotzdem: Dies sind alles einwandfreie, frische Produkte, die sich zu einem reduzierten Preis noch verkaufen oder an Hilfsorganisationen spenden liessen. 37 000 Tonnen Brot werden pro Jahr in der Gastronomie weggeworfen, 120 000 Tonnen landen in den Mülltonnen von Privatpersonen. Damit geht in den Haushalten also ein Fünftel der Gesamtproduktion verloren. Das ist der Grund, weshalb sie beim Food-Waste die schlimmsten Sünder sind." •

QUELLEN: NZZ (Serie 2021), Bafu

EIN AVANTGARDISTISCHES PROJEKT?

BERTHE DARRAS
SEKRETÄRIN UNITERRE

PHILIPPE REICHENBACH
BAUER UND VIZEPRÄSIDENT UNITERRE

RÜCKBLICK AUF DIE GV DES EUROPEAN MILK BOARD (EMB)

Anlässlich der GV des EMB am 22./23. Juni in Brüssel hatte unsere Delegation die Gelegenheit, ein sehr interessantes Projekt kennenzulernen. Emilie Bourgoïn, Group Director Public Affairs bei der genossenschaftlichen REWE Group (deutsche Supermarktkette, die auch im Tourismus sehr aktiv ist), stellte die Schaffung eines Kompetenzzentrums Landwirtschaft vor. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit einem EMB-Mitglied aus Deutschland entwickelt und verfolgt das Ziel, bessere Beziehungen mit den Produzent*innen aufzubauen. Die zunehmende Gefahr von Engpässen bei der Rohstoffversorgung hat REWE dazu veranlasst, seine Partnerschaften mit den Bäuer*innen in einem neuen Licht zu betrachten, wobei u. a. auch eine bessere Entlohnung thematisiert wird. Wir wollen das Projekt im Auge behalten und es nach Möglichkeit auch in der Schweiz umsetzen. Migros und Coop, habt ihr es kapiert?

Und wenn dies nicht der Fall sein sollte, dann machen wir es wie unsere Kolleg*innen von FaireFrance: Wir organisieren Blockaden, um unseren Forderungen Gehör zu verschaffen! •

WIR BRAUCHEN EURE UNTERSTÜTZUNG!

KONTOANGABEN FÜR SPENDEN

Banque Raiffeisen Broye Vully Lacs

1564 Domdidier

CCP de la Raiffeisen 17-1378-2

IBAN: CH23 8080 8002 5119 3914 1

UNITERRE

av. du Grammont 9 - 1007 Lausanne

Uniterre ist von den Steuerbehörden Waadt als gemeinnützig anerkannt. Sie können Ihre Spenden an Uniterre von Ihren Steuern abziehen.

KONTAKTE SEKTIONEN

Zürich David Jacobson 076 562 03 26

BS/BL Florian Buchwalder 079 470 70 48

Bern Christian Hutter 078 845 48 99

Jura/JBerner Jura Christine Gerber 032 484 02 41

Aargau Josef Kaufmann 062 775 12 42

Luzern Markus Müller 079 216 40 30

Tessin Noëmi Boggini 079 339 82 07

Graubünden Kesang Bischoff 076 522 71 06

Deutschschweiz: Katharina Schatton 078 740 17 89

Maurus Gerber, Président:

maurus.gerber@bluewin.ch

Vi 292, 7550 Scuol GR

Tel. 081 864 70 22

Philippe Reichenbach, Vice-Président:

boisdarbre1971@gmail.com, Tel. 079 640 89 63

AGENDA

Journalismus, der wirkt:
Die Gewinnmargen der Grossverteiler unter der Lupe.
7. September, Bern

Nationaler Klimastreik
mit landwirtschaftlichem Block
30. September, Bern

Runder Tisch zur Wertschöpfungskette Getreide im Rahmen der Tage der Agrarökologie
12. Oktober, Genf

Mon alimentation, notre agriculture et le climat
13. Oktober 2023 9.30-17h
à la Touvière, Meinier GE.

Faire Preise und direkte Vermarktung in der Landwirtschaft- Austausch und Vernetzung
Organisiert von der Regionalsektion Bern im Rahmen der Tage der Agrarökologie
14. Oktober, Hof TaPatate! Wallenbuch
Programm siehe: www.agroecologyworks.ch/de

Faire Preise und Zugang zu Land:
Veranstaltung der Regionalgruppe Tessin
22. Oktober, Cooperativa Seminterra, Bellinzona

Auf dem Weg zu einem Fairen Brot? Schlussveranstaltung der Kampagne «Faire Preise, jetzt!»
2. November, Angaben zum Veranstaltungsort folgen.

Marché Bio Saignelégier
16.9. - 17.9.2023,
Mehr Informationen: www.marchebiojura.ch/

Marché Bio Fribourg
23. September, place Georges-Python

Genusswoche
15.9. - 25.9.2023
Programm siehe: www.gout.ch/de/programme/

Mehr Infos und weitere Daten auf:
www.uniterre.ch/agenda/

Vorstandssitzungen:
26. Oktober, 15. Dezember

IMPRESSUM

Sekretariat/ Werbung
Uniterre, av. du Grammont 9, 1007 Lausanne,
021 601 74 67 www.uniterre.ch info@uniterre.ch

Redaktion
Ulrike Minkner, u.minkner@uniterre.ch
Alberto Silva, a.silva@uniterre.ch

Herausgeber, Verwaltung Mitgliederdatei
Claude Mudry, c.mudry@uniterre.ch
Syndicat Uniterre, Bellevaux 50, 2518 Nods

Übersetzung
Stefanie Schenk
Pascal Muelchi
Bureau Uniterre

Fotos / Zeichnungen
Grafix Fribourg 1
Eric Roset 2.5
Maurus Gerber 6
Katharina Schatton 7

Bildbearbeitung
Markus Schönholzer

Druck
Imprimerie du Journal de Sainte-Croix et Environs
1450 Sainte-Croix, 024 454 11 26
Imprimé sur papier certifié FSC-Mix.